Der Bauherr : der Teich

Autor(en): **Zeller, Reto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **143 (2017)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-953180

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Bauherr

Der Teich

Ihr müsst einen Teich bauen! Das sagt nicht etwa mein früherer Biologielehrer, der im gleichen Quartier wohnt wie wir. Auch nicht irgendeine Feng-Shui-volkshochschulbekurste Halbverwandte, sondern die Geologin, die in ihren frisch geputzten, senfgelben Gummistiefeln den Sickerversuch überwacht. Sickerversuch heisst, man baggert ein Loch ins Grundstück, knallt Kies rein, leert kubikweise Wasser nach und misst die Zeit, die es braucht, bis das Wasser wieder weg ist.

Dann schreibt die Geologin darüber eine Abhandlung zuhanden der Baukommission. Ihr Autorenhonorar von 2500 Franken lässt erahnen, dass sie dafür mindestens fünf Tage in Klausur brauchen wird. Da sie den Bericht aber schon in zwei Tagen abgeben muss, tut sie mir fast etwas Leid, denn ich weiss aus eigener Erfahrung, was es bedeutet, unter Zeitdruck eine Deadline auf sich zurasen zu sehen.

Uns lassen die 2500 Franken äusserst cool. Die bezahlen wir ja nicht selbst, sondern das wird nur der Hypothek belastet, sprich: der Kantonalbank. Der Architekt beruhigt uns angesichts ihrer Preisvorstellung zusätzlich, indem er meint, auf die Bausumme von 1,4 Millionen gesehen, merke man diese 2500 Franken gar nicht.

Von Architekten kann man lernen! Diesen Trick wende ich nun öfters an. Ich habe nämlich mein Lebenseinkommen berechnet: Die vielleicht 80 000 Franken pro Jahr ergeben auf 40 Arbeitsjahre etwa 3,2 Millionen. Angesichts dieser Summe bemerke ich nun ganz viele Ausgaben auch nicht mehr, und ich finde, ich laufe seither um einiges eleganter durch die Gegend und esse viel besser – und mehr.

«Ihr müsst einen Teich bauen.» Wie kommen wir also zu diesem äusserst verbindlichen Rat der Geologin? Der Architekt erklärt uns: Das Wasser, das auf ein Grundstück falle, müsse auf selbigem versickern, damit es nicht das Nachbarsgrundstück flute. Wir hätten eine Terrasse geplant. Das Wasser, welches auf diese Terrasse falle, gelte jedoch als Spezialwasser, das nicht wie das Dachwasser einfach in die Sickergrube geleitet, sondern zwingend den Umweg über einen Teich machen müsse.

Der Grund, und der Leser halte sich nun am Sitzmobiliar äusserst gut fest, der Grund: Wenn man z. B. Öl ausleere, was ja öfters geschehen kann, weil man bei der Outdoor-Tempel-Massage etwas zu kräftig auf die Massageöl-Tube drückt oder die Fritteuse auf der Terrasse entleert, soll diese Öllache ja nicht direkt ins Grundwasser, sondern eben in den Teich. Auf dessen Oberfläche erkenne man dann an der regenbogenfarbigen Spiegelung, da ist ja soeben Öl ausgeleert worden.

Man weiss das zwar schon vorher, weil man bei der Untat in der Regel ja dabei ist, aber eine visuelle Erinnerung hilft, es nicht sofort wieder zu vergessen. Dann telefoniert man der Feuerwehr, diese rückt mit Spezialla stern und in Vollmontur an, legt die Wirtschaft im Talkessel Schwyz vollständig lahm, weil die gesamte Truppe der freiwilligen Ortsfeuerwehr auf Pikett ist und man sichergehen will, dass sich die Ölpest nicht vom leicht geneigten Hang unter der Schwyzer Rotenfluh hinunter nach Brunnen frisst, sich in den Vierwaldstättersee ergiesst, die endemischen Brutvögel ausrottet und die kaufkräftigen Scharen chinesischer Rütli-Touristen aufgrund der verödeten Ufergegend auf Jahre fernhält. Kein Zweifel: Dieser Teich ist von nationalem Interesse.

Wir haben uns damit abgefunden, dass wir diesen Teich machen. Meine Frau hat gemeint, sie möchte darin Sardinen aussetzen, die sich dann schon mal in der Ölmarinade für ihr späteres Dasein auf einem Pizzateig fit schwimmen können.

Reto Zeller

Übrigens

Leben ist Sport genug

«Vielleicht», sagt mein Freund und greift in die Chips-Schale, «vielleicht wäre es doch an der Zeit, mit Sport anzufangen. So mit 40.»

«Wie wärs mit Joggen?», sage ich und schenke Wein nach.

«Auf keinen Fall. Wenn du es regelmässig machst, wirst du süchtig nach den Endorphinen. Und irgendwann endest du als eines dieser freudlosen Marathon-Männchen, die behaupten, 42 Kilometer zu seckeln sei ein Ausgleich zu ihrer 70-Stunden-Woche.»

«Dann halt Nordic Walking.»

«Das ist doch nur für Frauen», sagt er und nimmt einen kräftigen Schluck Wein. «Wie Joggen; einfach so langsam, dass man dazu noch plaudern kann.»

«Velofahren?», probiere ich es und hole die Wasabi-Nüsschen, weil die Chips alle sind.

«Sich die Pässe hochquälen, eingenäht in einen neongelben Kunstdarm? Und sich von der Rentnergruppe demütigen lassen, die freundlich grüssend mit dem E-Bike vorüberzieht? Ganz habe ich meine Selbstachtung noch nicht verloren.»

«Dann eben Aquafit, da zerrst du dir sicher nichts.»

«Das ist so was von 60 Plus. Mache ich nur, wenn mich der Arzt dazu zwingt. Und auch dann nur mit dem Kopf unter Wasser, bis ich das Bewusstsein verliere und sie mich aus dem Becken zerren und aus dem Kurs werfen müssen.»

«Golf?» – «Zu teuer!»

«Minigolf?» – «Zu billig!»

«Dann bleibt aber nicht viel übrig.»

«Eigentlich nur eines. Seinen körperlichen Zerfall nicht krampfhaft aufhalten zu wollen – sondern hinzunehmen.»

«Ihn vielleicht sogar zu beschleunigen?», schlage ich vor und fülle die Gläser nach.

«Unbedingt», stimmt er zu. «Und ihn zelebrieren. Das Nichtstun als Protest gegen den Fitness-Terror.»

«Der Faulenzer als heiliger Ketzer wider das Dogma permanenten Körperkultes.»

«Mein Bauch gehört mir, nicht dem Fitnessstudio.»

«Und euren Grünkohl-Smoothie könnt ihr euch sonst wo hinstecken.»

«Das könnte man vielleicht sogar wettkampfmässig betreiben», kommt es mir spontan in den Sinn. «Dann müssen wir aber unbedingt härter trainieren», sagt mein Freund. «Hast du noch eine Flasche?»

Stephan Moser